

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 138 (1972)

Heft: 3

Artikel: Der indisch-pakistanische Konflikt

Autor: Roschmann, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-47165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und der immer wieder zum Krieg treibende Imperialismus endgültig ausgerottet sein wird, kann der ewige Friede einkehren. Der Kampf um dieses Ziel der Arbeiterklasse ist immer ein gerechter Krieg, Der Glaube an die Richtigkeit und die Sieghaftigkeit der revolutionären Heilslehre gilt als unverbrüchlich. Die Landesverteidigung muß deshalb ein Teil der Gesellschaftsordnung des sozialistischen Staates sein. Ihr Kampf wird ausgetragen innerhalb des sozialistischen Internationalismus, der auf der vorbehaltlosen Unterordnung unter die Sowjetunion und der unzertrennlichen Waffenbrüderschaft mit der ruhmreichen und unbesiegbaren Roten Armee beruht.

Die Reden und Aufsätze Hoffmanns sind ausgesprochene Kampfinstrumente der erbitterten Auseinandersetzung, vor allem mit der Bundesrepublik Deutschland, die immer wieder als Hauptherd der Kriegsgefahr in Europa angeprangert wird, aber auch mit den USA. Der Ton dieses ideologischen Kampfs ist sehr aggressiv und in seinen Formen nicht wählerisch. Jede passende (und unpassende) Gelegenheit wird zu demagogischen und heftigen Angriffen gegen die Widersacher benützt. Die Texte bilden eine ununterbrochene Kette von teilweise gehässigen Ausfällen gegen diese Staaten, wofür ein fast unerschöpfliches Vokabular an diffamierenden Ausdrücken aller Art benützt wird. Die anvisierten Staaten werden offen als Klassenfeinde, als Gegner und als Störer jedes Fortschritts bezeichnet, und die Jugend wird aufgefordert, sich zum Kampf und zur endgültigen Vernichtung der faschistischen Ausbeuter bereitzuhalten. Der Haß, der hier gepredigt wird, ist schrecklich; so etwa, wenn die Jugendlichen der DDR aufgefordert werden: «Lernt es beizeiten, die Feinde unseres Volkes, besonders die westdeutschen Imperialisten ... mit jeder Faser Eurer jungen Herzen zu hassen!» Diese Haßkampagne muß als Teil eines systematisch geführten kalten Krieges verstanden werden, in welchem die heiße Auseinandersetzung von morgen geistig vorbereitet wird.

Für den außenstehenden Leser ist es interessant, die sprachliche Gestaltung der einzelnen Texte näher zu betrachten. Es herrscht auch hier der den Diktaturen eigene Sprachjargon vor, der mit sloganhaften Prädikaten und einem Schwall von schlagwortartigen Kraftausdrücken beladen ist. So wird beispielsweise nie nur von der Bundesrepublik gesprochen, sondern immer nur von der revanchelüsternden, der aggressiven, der friedensstörenden, der militärischen usw. BRD – und umgekehrt immer nur von der friedliebenden, der heldenhaften, der brüderlichen usw. Sowjetunion. Diese ununterbrochene Charakterisierung von Feind und Freund soll beim Leser feste Werturteile fixieren: Mit dem Begriff der BRD soll bei ihm automatisch die Idee des Schlechten und bei der UdSSR das selbstverständliche Gefühl des Guten verbunden sein. Dieses Prinzip des Einhämmerns von Phrasen und Slogans läßt allerdings nicht nur beim Verfasser gewisse Zweifel an der eigenen Überzeugtheit vermuten, sondern zeigt auch die offensichtliche Notwendigkeit, Hörer und Leser dauernd und massiv zu «bearbeiten». Die Abstumpfung, welche die natürliche Folge dieses Kraftstils ist, kann höchstens noch mit einer weitem Steigerung des Sprachschwulstes überwunden werden ...

Die Aufsätze und Reden Hoffmanns stehen immer wieder vor dem Widerspruch, der darin liegt, daß die andere Seite aggressiv, revanchelüsternd, kriegshetzerisch usw. ist, während die eigene Partei – trotz allen Kriegsvorbereitungen – nur edel, brüderlich und friedliebend sein kann. Dieser Widerspruch tritt dort besonders deutlich in Erscheinung, wo die Gegenseite der unmittelbaren Vorbereitung des Krieges bezichtigt wird («die Rüstung der NATO verschlingt in einem einzigen Monat Mittel, die aus-

reichen würden, um die Sahara zu bewässern»), während auf der andern Seite mit der eigenen Kraft geprotzt und erklärt wird, der Gegner würde in einem Krieg in kürzester Zeit so total zerschlagen, daß er sich nie mehr zu erheben vermöchte. Vor allem die Drohung mit der eigenen Rüstung mit Raketen und Satelliten, die keineswegs nur defensive Bedeutung haben und als dem feindlichen weit überlegen dargestellt werden, paßt nicht so ganz zur Beteuerung der reinen Friedensabsicht. Auch die Behauptung der militärischen Unfähigkeit und der politischen Korruption der dem Untergang geweihten Weltherrschaftsstrategen paßt schlecht zum lauten Ruf nach gesteigerter Wachsamkeit und jederzeitiger eigener Bereitschaft. Hier hilft eben nur noch der Glaube, daß die Sache des Sozialismus (und der Kampf dafür) von Haus aus gerecht und gut ist und daß die Sache der Gegenspieler aus der Natur der Sache heraus verwerflich sein müsse.

Aufschlußreich ist schließlich die Beanspruchung der Geschichte zur Rechtfertigung der eigenen politischen Zwecke. So diente die Berliner Mauer dazu, «den Aggressionsaufmarsch der westdeutschen Revanchisten zu stoppen». Der Sechstagekrieg Israels vom Sommer 1967 war «ein Aggressionskrieg im Sold der USA», und der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in der Tschechoslowakei von 1968 war eine notwendige «Niedererschlagung einer von den Weltimperialisten geschürten Konterrevolution», mit welcher «der Vormarsch des Sozialismus in Europa aufgehalten werden sollte».

Nochmals: Die Reden und Aufsätze von Armeegeneral Heinz Hoffmann sind keine erfreuliche Lektüre. Diese ist aber notwendig, denn sie läßt – in erstaunlicher Offenheit – die Saat erkennen, die hier gesät wird und die eines Tages aufgehen könnte. Darüber kann kein Zweifel bestehen: Jene erste Phase eines Krieges, die – nach Lenin – um die Herzen der Menschen geführt wird, läuft hier bereits auf vollen Touren.

Der indisch-pakistanische Konflikt*

Oberst iGst aD Hans Roschmann

I. Entwicklung von Anfang 1971 bis zum Beginn des offenen Krieges zwischen Indien und Pakistan

Nach den für die Awamliga so erfolgreichen Wahlen wurde die Lage in Ostpakistan immer gespannter. Der Parteiführer, Scheich Mujibur Rahman, wurde durch seine stets leicht entflammaren Landsleute und radikale Gefolgsmänner in eine Richtung getrieben, aus der es letzten Endes keinen Rückzug mehr gab¹. Bei den Verhandlungen mit dem anscheinend unentschlossenen Präsidenten Yahya Khan spielte der damalige Führer der sozialistischen Volkspartei, Bhutto, der in Westpakistan die meisten Wahlstimmen gewonnen hatte, mit seiner

* Dieser Artikel schließt die in ASMZ Nr. 1/1972, Seite 25 ff., und Nr. 2/1972, Seite 73 ff., unter dem Titel «Hintergründe des indisch-pakistanischen Konflikts» erschienene Arbeit, die vor Ausbruch der Kampfhandlungen entstanden ist, durch einen Überblick über dieselben sowie den Versuch einer militärpolitischen Würdigung der Folgen ab.

¹ Anfang Januar bekräftigt der Scheich auf einer «Siegesfeier» sein schon aus dem Jahre 1966 stammendes *Sechspunkteprogramm*, das für Ostpakistan weitgehende Autonomie fordert und der Zentralregierung nur noch die Ressorts der Außenpolitik und Verteidigung belassen will.

unnachgiebigen Haltung gegenüber der Awamliga eine verhängnisvolle Rolle. Nachdem der Scheich abgelehnt hatte, nach Westpakistan zu kommen, flog der Staatspräsident schließlich nach Dacca; doch auch die dortigen einwöchigen Verhandlungen mit dem Scheich führten zu keinem Ergebnis. So kam es zum Bürgerkrieg in Ostpakistan, der unzählige Opfer unter der Zivilbevölkerung und den dort eingesetzten Polizei- und Armeekräften forderte und zu einer Massenflucht von bengalischen Zivilpersonen nach Indien führte.

Am 1. März verschiebt der Präsident den Zusammentritt der verfassunggebenden Versammlung – ursprünglich für 3. März vorgesehen – auf einen unbestimmten Zeitpunkt. Bereits an diesem Tage beginnen die ersten Gewaltakte gegen Organe und Institutionen der Zentralregierung in Ostpakistan.

Am 3. März eröffnet der Scheich seinen «Feldzug des passiven Widerstandes».

Am 7. März erklärt der Scheich, daß er an der nunmehr für den 23. März anberaumten verfassunggebenden Versammlung nicht teilnehmen werde. Zusammenbruch der zivilen Verwaltung in Ostpakistan. Sämtliche bengalische Beamte befolgen nur noch die Befehle aus dem Hauptquartier der Awamliga. Der Präsident ernennt daraufhin General Tikka Khan, bekannt als scharfer Gegner der Awamliga, zum Militärgouverneur.

14. März: Ausgabe von «fünfunddreißig Direktiven» durch den Scheich mit Anweisungen, in welcher Form die öffentlichen Einrichtungen, wie Transportwesen, Post und Telegraph, Banken, Finanzämter usw., einerseits den Fortgang der normalen öffentlichen Funktionen, andererseits die Blockierung aller Aktionen für die Zentralregierung (einschließlich der Ablieferung von Staatseinnahmen) sicherstellen sollten. Erstmalige Verwendung des Begriffs «Bangla Desh» («Freies Bengalen») für alle Institutionen der bisherigen Ostprovinz. Beginn der teilweisen Entwaffnung der ostpakistanischen Miliz und Polizei durch Armee-Einheiten.

23. März: Hissung der Fahnen von «Bangla Desh» in Dacca. Damit war der *Aufbruch gegen die Zentralregierung offen erklärt*. Anschließend steigern sich Gewaltakte gegen Westpakistaner, gegen die nach 1947 eingewanderten Moslems aus Bihar und gegen öffentliche Einrichtungen. Der Scheich ernennt den früheren Obersten Usmai zum ihm verantwortlichen Befehlshaber der «revolutionären Streitkräfte». Ausarbeitung eines Operationsplans, der unter anderem die Besetzung von Dacca und Chittagong durch die Aufständischen vorsieht, um Landungen zur Verstärkung der Regierungstreitkräfte zur See und aus der Luft zu verhindern (Unterstützung durch die indische Armee mit Waffen und Munition war in Aussicht gestellt!).

25. März: der Präsident verläßt nach einwöchigen Verhandlungen mit dem Scheich Dacca. Am gleichen Tage erläßt er den Befehl zum Einsatz der Armee zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung und zur Niederschlagung des Aufstandes. Damit treten verschärfte Bestimmungen hinsichtlich des Kriegsrechts in der Ostprovinz in Kraft; die Awamliga wird verboten, der Scheich und weitere führende Politiker werden verhaftet.

Zunächst gelang es der «bengalischen Befreiungsarmee», die sich neben Kadern aus der ostpakistanischen Miliz und Polizei aus Freiwilligen (Angehörigen der Awamliga, Studenten usw.) rekrutierte, im ersten Ansturm verschiedene Orte unter ihre Kontrolle zu bringen. Nahe der Westgrenze zu Indien bildete sich eine «provisorische Regierung von Bangla Desh» unter Führung von Major Zia Khan, die jedoch praktisch keine Bedeutung erlangte, da sie, außer einem örtlichen «Freiheitssender», über keine Kommunikationsmittel verfügte.

Die pakistanischen Truppen, die mit Hilfe von schnell gelandeten Verstärkungen aus Westpakistan auf geschätzt rund 4 Infanteriedivisionen angewachsen, jedoch für einen Anti-Guerillakampf nur ungenügend ausgebildet und ausgerüstet waren, zogen sich mit Ausnahme des Hafens Chittagong im allgemeinen auf ihre Friedensstandorte zurück, um von dort aus die Provinz nach und nach wieder unter ihre Kontrolle zu bekommen. Da von den Aufständischen laufend Brücken, Bahnen usw. zerstört wurden und seit Beginn des Sommermonsuns weite Strecken des Landes überflutet waren, blieb diese Kontrolle mehr oder weniger auf die größeren Städte und Verbindungszentren beschränkt.

Bei den Unruhen und danach wurde eine beträchtliche Zahl von sogenannten «Biharis» (nicht Bengalischesprechenden, nach 1947 hauptsächlich aus Bihar eingewanderten Moslems) sowie westpakistanische Offiziere der Miliz und Polizei, Verwaltungsbeamte und Geschäftsleute von den Aufständischen umgebracht. Andererseits griff die Armee bei ihrem Einsatz nunmehr rücksichtslos durch; sie hat dabei nicht nur die vermuteten intellektuellen Anführer des Aufstandes, nämlich Studenten und Professoren der Universität Dacca, sondern auch unschuldige bengalische Bürger und Bauern und deren Angehörige zusammengeschossen und sich weiterer Übergriffe schuldig gemacht.

Etwa gleichzeitig mit dem Eingreifen der Armee begann eine Massenflucht von Hunderttausenden von Ostbengalen nach Indien². In den rasch errichteten indischen Flüchtlingslagern setzte bald eine Aktion zur vermehrten Rekrutierung und Ausbildung bengalischer Freiheitskämpfer ein (allgemein nun als «Mukti Bahini» bezeichnet). Ihre Ausbildung und Ausrüstung erfolgte durch die indische Armee, die deren Aktionen gegen Ostpakistan im Laufe der weiteren Monate auch mit Deckungsfeuer von Artillerie usw. unterstützte.

Indien wie Pakistan versuchten, sich in dieser Zeit in ihrer Hetzpropaganda in Presse und Rundfunk zu überbieten, so daß es nur noch eine Frage der Zeit war, wann der nunmehrige kalte Krieg in einen heißen münden würde.

II. Der «Schießkrieg» vom 3. bis 16. Dezember 1971

Weder der Ausbruch des offenen Krieges noch dessen schnelles Ende kamen für den aufmerksamen Beobachter des «Schlußaktes des Dramas von Ostbengalen» überraschend. Da China das befreundete Pakistan zwar mit giftigen, gegen Moskau gerichteten Wortpfeilen im Sicherheitsrat der UNO, nicht aber mit Panzern und Flugzeugen unterstützte, konnten die pakistanischen Heeresverbände in Ostpakistan der Übermacht der konzentrisch von drei Seiten vordringenden Inder nicht standhalten, zumal eine Zuführung von Nachschub und Verstärkungen nach der Verminung der Zufahrten zu den beiden Haupthäfen Chittagong und Chalna und der Zerstörung der wichtigsten Rollfelder durch die indische Marine beziehungsweise Luftwaffe praktisch unmöglich geworden war.

Gleichwohl rückten die Inder nur relativ langsam vor; sie wurden jedoch allem Anschein nach weniger durch den Widerstand der Pakistanis als durch Geländehindernisse (Flußläufe, zerstörte Brücken) aufgehalten. Soweit Kämpfe stattfanden, soll es allerdings zum Teil erbitterte Nahgefechte zwischen den meist aus benachbarten Gebieten des Subkontinents stammenden indischen Sikhs und den westpakistanischen Punjabis und Pathans gegeben haben. Die pakistanischen Verbände zogen sich unter

² Nach indischen Angaben kamen bis zum Waffenstillstand rund 10 Millionen Flüchtlinge, nach pakistanischen etwa 3 Millionen – die Wahrheit dürfte wohl in der Mitte gelegen haben. Inzwischen sind – nach indischen Angaben – 3,7 Millionen zurückgekehrt.

weitgehender Zerstörung von Verkehrswegen schließlich auf die Räume von Khulna, Dacca und Chittagong zurück, bis zuletzt der Einsatz indischer Fallschirmjäger die Kapitulation am 15. Dezember erzwang³.

Die Kapitulation der pakistanischen Truppen vollzog sich in durchaus ehrenhafter und seitens der Inder fairer Form. Zunächst durften die pakistanischen Offiziere und Soldaten auch ihre Handwaffen behalten, um gegen Übergriffe der «Mukti Bahini» gerüstet zu sein. Es handelte sich dabei um rund 80000 Mann, nahezu ein Viertel der gesamten pakistanischen Armee⁴.

Im Westen beschränkten sich die Kämpfe auf einen anscheinend nur mit halber Kraft geführten pakistanischen Vorstoß bei Jammu in Richtung auf die indische Versorgungsstraße nach Kaschmir, der von den Indern mit einer mit einigen Geländegewinnen belohnten Aktion in Kaschmir in Richtung auf Gilgit beantwortet wurde; daneben gab es noch einige Geplänkel im Wüstengebiet westlich von Rajasthan. Die beiderseitigen Geländegewinne waren unbedeutend, desgleichen die dortigen Verluste.

Die beiderseitigen *Luftwaffen* beschränkten ihre Tätigkeit im Westen auf einige Bombenangriffe, von Indien aus auf den Hafen von Karachi, von Pakistan aus auf die Flughäfen von Srinagar, Bombay und einigen weiteren Städten – doch scheinen diese nirgends allzu großen Schaden angerichtet zu haben, sonst wären sie in dem mit höchster Lautstärke geführten Propagandakrieg ganz anders herausgestellt worden!

Bei den *Marineoperationen* gelang es den Indern dank Überlegenheit an Schiffen, vor allem aber auf Grund ihrer weit günstigeren Operationsbasen und Einsatzdistanzen, einige pakistanische Kriegsschiffe, darunter ein oder zwei U-Boote, zu versenken und die ostpakistanischen Häfen zu verminen und damit Nachschub und Abtransporte zu blockieren.

So endete der Krieg zwischen den beiden Nachfolgestaaten Britisch Indiens innerhalb von 2 Wochen mit der militärischen Niederlage Pakistans und dem damit verbundenen Verlust seiner Ostprovinz.

Die personellen Verluste blieben auf beiden Seiten relativ gering. Schwerwiegender sind die materiellen Verluste, vor allem Pakistans, an Flugzeugen und Kriegsschiffen, die das schon vor dem Kriege bestehende Übergewicht Indiens nun noch vergrößern⁵.

III. Unmittelbare Folgen der pakistanischen Niederlage

Pakistan

General Yahya Khan hatte nach der Kapitulation von Ostpakistan endgültig abgewirtschaftet und zog daraus die Konsequenz – er übergab Bhutto, dem einzigen Politiker, der sich in dieser Lage anbot, am 21. Dezember 1971 die Macht. Dieser dankte es ihm, indem er ihn kurz darauf seines Postens als Oberbefehlshaber der Streitkräfte entthront und unter Hausarrest stellte, zusammen mit weiteren führenden Militärs. Desgleichen entzog

³ Hieran konnte auch das in den letzten Kampftagen gemeldete Einlaufen eines US-Flottenverbandes (Flugzeugträger «Enterprise» mit amphibischen Begleitschiffen) aus der Straße von Malakka in den Golf von Bengalen nichts mehr ändern. Dieser Verband sollte nach amerikanischen Angaben die Evakuierung amerikanischer Staatsbürger aus Ostbengalen ermöglichen, war aber vermutlich auch zur eventuellen Evakuierung westpakistanischer Soldaten und Zivilisten vorgesehen; mögliche Aktionen wurden jedoch durch die Ereignisse überholt oder unterblieben vielleicht mit Rücksicht auf eventuelle Gegenmaßnahmen der Sowjets.

⁴ Bei den indischen militärischen Führern trat übrigens kein Hindu in Erscheinung! Der Oberbefehlshaber der indischen Armee, General Manekshaw, ist Parse, der Oberbefehlshaber gegen Ostbengalen, Generalallt Aurora Singh, ist Sikh, sein Chef des Stabes, Generalmajor Jacob, ist Christ.

er den Mitgliedern der «zweiundzwanzig reichen Familien» die Pässe und verkündete die Verstaatlichung der Schwerindustrie (die Textilindustrie sowie die Banken und Versicherungen blieben entgegen allen Erwartungen bisher davon verschont).

Am 8. Januar ließ er den seit 26. März in Westpakistan inhaftierten Scheich Mujibur Rahman frei, der dann sofort über London nach Ostbengalen zurückkehrte, wo er wie ein Triumphant empfangen wurde. Das kurze Zeit darauf erfolgte Angebot Bhuttos an den Scheich, die Ministerpräsidentenschaft Gesamtpakistans zu übernehmen, war wohl ebenso auf Effekthascherei abgestimmt wie das Ende Januar theatralisch aufgemachte Ausscheiden aus dem britischen Commonwealth, das unter anderem auch den Chinesen die Entschlossenheit demonstrieren sollte, künftig den «sozialistischen Weg zu gehen». Von seinem Besuch in Peking brachte Bhutto dann allerdings nicht den erwarteten Freundschaftsvertrag mit, sondern nur das Versprechen zur Lieferung weiterer Rüstungsgüter sowie den Aufschub der Rückzahlung des umgerechnet 1,2 Milliarden DM betragenden, von China an Pakistan gewährten Kredits. Auch seine Besuche bei den islamischen Staaten (Iran, Türkei und Maghreb) brachten Pakistan nur allgemein gehaltene Freundschafts- und Loyalitätsbetuerungen ein. Es bleibt abzuwarten, ob der zwar äußerst intelligente, aber ebenso ehrgeizige Bhutto es fertigbringen wird, sein Land aus der moralischen und wirtschaftlichen Krise herauszuführen und «die Demokratie in Pakistan wiederherzustellen», die dort faktisch nie bestanden hat! Dazu muß er neben Überwindung des Schocks über den Verlust der Ostprovinz auch noch mit den Rivalitäten der verschiedenen Stämme und politischen Gruppen in Rest-Pakistan wie mit dem sicherlich wiederauflebenden Widerstand der orthodoxen islamischen Geistlichkeit gegen seine sozialistischen Pläne fertig werden, fürwahr keine einfache Aufgabe!

Ostbengalen (Bangla Desh)

Eine Lösung ist erreicht, freilich nur mit Gewalt – ob sie eine dauerhafte sein wird, muß sich erst noch zeigen. Wie soll die ausschließlich mit indischer militärischer und politischer Hilfe und mit Billigung und Unterstützung der Sowjetunion entstandene «Volksrepublik Bangla Desh» mit einer auch trotz den

⁵ Aus eigener Kenntnis der besonderen Geländebeziehungen in Ostbengalen (zahlreiche Flußläufe und versumpfte Deltas) wie im Gebiet nordwestlich von Jammu (zerklüftetes, mit Busch bewachsenes Berggelände) ist der Verfasser der Auffassung, daß bei entsprechender Konzentration der Kräfte und Mittel sowie strategisch und taktisch richtiger Planung und Ausführung die Pakistanis trotz numerischer und materieller Unterlegenheit zumindestens zeitlich beschränkte Erfolge hätten erzielen können.

Wenn auch die pakistanische Marine zur Sicherung und Aufrechterhaltung des Seeweges zwischen der West- und der Ostprovinz (Entfernung Karachi-Chittagong rund 5000 km!) viel zu klein war, so hätte vielleicht doch ein massiver, keine Verluste scheuerer Einsatz der pakistanischen Luftwaffe – von Startplätzen an der Ostgrenze Westpakistan bezugsweise von der Westgrenze Ostpakistan – die zwar zahlenmäßig überlegene, aber doch mit wenigen, veralteten Kriegsschiffen ausgerüstete indische Marine weitgehend ausschalten können.

Bei geschicktem Kampf der Truppen in Ostbengalen um Zeitgewinn – unter Ausnutzung aller natürlichen und künstlichen Hindernisse – hätte dann ein energisch und kraftvoll geführter Stoß bei Jammu in Richtung auf die indische Nachschubstraße, bei gleichzeitigem Einsatz von Kommando- und Fallschirmjägertruppen im Hinterland, möglicherweise größere Teile von Kaschmir als Faustpfand für spätere Verhandlungen unter Kontrolle bringen können, bevor indische Kräfte im Osten frei wurden. Aber all dies hätte ein strategisches Konzept sowie entsprechendes Handeln der pakistanischen Führer vorausgesetzt! Offenbar gab es jedoch kein Konzept – die Pakistanis überschätzten ihre eigene Kraft bedeutend und hofften anscheinend auf ein mögliches Eingreifen des großen Nachbarn China oder vielleicht auch der USA und der UNO!

Verlusten des Krieges noch immer vorhandenen Überbevölkerung von rund 70 Millionen existieren können? Die ohnehin unterentwickelte Infrastruktur Ostbengalens ist durch die Sabotageaktionen der «Mukti Bahini» und die darauffolgenden Kampfhandlungen weitgehend zerstört worden, viele Felder waren nicht bestellt oder sind verwüstet, die zurückkehrenden Flüchtlinge werden die angespannte Versorgungslage noch verschlechtern. Infolge der Austreibung oder Ausrottung des bisherigen, großenteils westpakistanischen Verwaltungspersonals werden die betreffenden Einrichtungen, einschließlich der Justiz, der Polizei, des Gesundheitswesens usw. auf längere Zeit hinaus kaum voll aktionsfähig sein.

Den armen Reis- oder Jutebauern und Fischern wird die Schaffung der «Volksrepublik Bengalen», die wirtschaftlich völlig auf fremde Hilfe angewiesen ist, nur wenig nützen. Schon jetzt hat die Regierung einen Betrag von 20 Milliarden Rupien, also etwa 10 Milliarden DM, zum wirtschaftlichen Aufbau angekündigt, zunächst kann diese Hilfe nur von Indien und der Sowjetunion kommen.

In der vorläufigen Regierung von Bangla Desh, die aus Ostbengalen schon bald auf indisches Gebiet (Kalkutta) geflüchtet und nach der Besetzung Daccas durch die indischen Truppen – wenn auch erst 1 Woche später! – dorthin umgesiedelt war, führte Tajuddin Ahmed die Geschäfte des Premierministers. Nach der Rückkehr des Scheichs übernahm dieser sofort dieses Amt, an Stelle der ihm angebotenen Präsidentschaft, die er A.S. Chowdhuri, einem Juristen, übertrug. Es wird sich erst zeigen müssen, ob der Scheich als Staatsmann ebenso erfolgreich ist, wie er als politischer Agitator und Führer war! Vorerst hat er genug damit zu tun, die radikalen Kräfte innerhalb der Awamliga und vor allem unter den Mukti Bahini und anderen bewaffneten Gruppen unter Kontrolle zu bringen; seine Anforderung zur Abgabe der Waffen wurde anscheinend nur teilweise befolgt, wie aus Dacca Ende Januar gemeldete Schießereien zwischen Bengalen und Biharis, die sich in Vororten verschanzt haben, beweisen. Der Scheich hat die Bengalen auch aufgefordert, individuelle Racheakte zu unterlassen (nach dem Einmarsch der indischen Truppen sind entsetzliche Massaker unter den Kollaborateuren, darunter vor allem den von den Westpakistanern neu aufgebauten Miliz, den sogenannten Razakars, durch die Mukti Bahini erfolgt⁶).

Der Fehler des Scheichs scheint darin zu liegen, daß er sich zu sehr auf die Macht seiner Persönlichkeit und seines Wortes verläßt. Außenpolitisch betreibt er eine intensive «Anerkennungskampagne», die ihm neben verschiedenen Staaten des Ostblocks einschließlich der DDR vor allem diejenige der Sowjetunion eingebracht hat. Die von Bhutto angebotene Zusammenarbeit mit Pakistan hat er abgelehnt; er forderte auch die Bestrafung Yahya Khans und anderer hoher Militärs als «Kriegsverbrecher».

⁶ Indien dürfte nun erkennen, daß es ein schwerer Fehler war, von einem *gemeinsamen Oberkommando*, bestehend aus indischer Armee und bengalischen Freiheitskämpfern, zu sprechen. Indien wollte nicht als «Besetzungsmacht» auftreten und versuchte den Anschein zu vermeiden, als ob es Bangla Desh als «Protektorat» verwalte. So hat es sich wichtiger Einflußmöglichkeiten begeben, ohne zugleich die Verantwortung für Sicherheit und Ordnung loszuwerden. Aus dem gleichen Grunde ergeben sich Schwierigkeiten in der Frage der Ausübung der Schutzmachtrolle durch die Schweiz. Da die ausdrückliche Anerkennung der Genfer Konvention die Rolle Indiens in Bangla Desh mit der einer Besetzungsmacht gleichsetzen würde, weigert sich Indien, diesen Schritt zu tun – damit verhindert es aber die Schutzmacht, ihre wichtigste Funktion auszuüben, nämlich die Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenlager zu besuchen. Alle diesbezüglichen Bemühungen der Schweizer diplomatischen Vertretung in ihrer Schutzmachtrolle waren, zumindest bis Anfang Februar, vergebens.

IV. Fazit des «Dramas von Ostbengalen» und seiner Folgen

Auf dem Subkontinent ist ein *drittes Entwicklungsland* entstanden, *Bangla Desh*, dessen Start unter ungleich ungünstigeren Voraussetzungen erfolgt, als sie 1947 für die beiden Nachfolgestaaten Britisch Indiens gegeben waren, nämlich:

- mit einer trotz den Kriegs- und sonstigen Verlusten noch immer vorhandenen Überbevölkerung von über 70 Millionen vielfach primitiver, aber leicht erregbarer Bengalen, davon noch immer etwa 80% Analphabeten,
- mit vielfach zerstörten oder während des Krieges nicht bebauten Reisfeldern oder Jute- und Teepflanzungen,
- mit einer unzureichenden und großenteils zerstörten Infrastruktur, ohne nennenswerte Industrie,
- ohne qualitativ und quantitativ ausreichende Verwaltungsbeamte und sonstiges Fachpersonal, wie Techniker usw., mit anderen Worten: ein Staat, der nur mit fremder Hilfe leben kann.

Die beiden anderen Staaten sind durch den Konflikt schwer getroffen und in ihrer Entwicklung um Jahre zurückgeworfen:

- *Indien* – trotz aller ausländischen Hilfe⁷ – vor allem infolge der finanziellen Belastung durch die ostbengalischen Flüchtlinge und die erhöhten Kosten für die Streitkräfte vor, während und nach dem Kriege,
- *Pakistan* – neben der militärischen Niederlage und dem damit verbundenen Verlust seiner Ostprovinz, aus der es einen Großteil seiner Exporteinnahmen bezog – durch die gleichfalls stark erhöhten Ausgaben für seine Streitkräfte, insbesondere für die Versorgung seiner Verbände in der Ostprovinz bis zum Waffenstillstand und nun durch die Umstellung seiner Wirtschaft, darunter die Verstaatlichung der Schwerindustrie.

Die *Sowjetunion* hat sich schon durch die beträchtlichen Rüstungslieferungen der letzten Jahre an Indien, nun aber durch den im August 1971 abgeschlossenen «Freundschaftsvertrag» und durch die aktive politische Unterstützung Indiens im jetzigen Konflikt mit Pakistan aller Wahrscheinlichkeit nach die *Vormachtstellung am Indischen Ozean* gesichert, die schon von den russischen Zaren angestrebt worden war – und die übrigens Friedrich Engels schon 1895 voraussah! Vom Golf von Bengalen aus kann sie ohne logistische Schwierigkeiten die südchinesische See kontrollieren (der Abschluß des Vertrages mit Moskau bedeutet aber auch für Indien das offizielle Ende der «Non-alignment-Politik», die Nehru einst so stolz verkündet hat!).

Die *USA*, die nicht nur wegen der bestehenden Bündnispakete (CENTO und SEATO), sondern vielleicht auch im Hinblick auf die kommenden Verhandlungen mit Peking Pakistan in der UNO unterstützten, gehören mit zu den politischen Verlierern. Ihr Ansehen in Asien ist, soweit dies noch möglich war, noch mehr gesunken – ihre jahrelange Entwicklungshilfe für

⁷ Allein die Bundesrepublik Deutschland hat bisher für Indien 4,9 Milliarden DM Entwicklungshilfe geleistet, davon 3,4 Milliarden DM projektgebunden, für Pakistan 2 Milliarden DM, davon 1,4 Milliarden DM reine Kapitalhilfe, außerdem 205 Millionen DM für den Bau des Tarbela-Staudamms und weitere 205 Millionen DM für einen Bürgerschaftsplanfond. Die Auslandverschuldung der beiden Staaten beträgt – bei Indien umgerechnet 40 Milliarden DM, – bei Pakistan umgerechnet 15 Milliarden DM.

Für die *ostbengalischen Flüchtlinge* hatten bis zum 1. Juli 1971 unter anderem gespendet: die USA rund 350 Millionen DM, die Sowjetunion rund 35 Millionen DM, Großbritannien rund 18 Millionen DM, die Bundesrepublik Deutschland rund 6 Millionen DM. Neben beträchtlichen Sachspenden an Bekleidung, Zelten, Medikamenten, Kindernahrung usw. und Zuwendungen des IKRK wurden allein von karitativen Organisationen der Bundesrepublik Deutschland nahezu 100 Millionen DM gespendet.

Indien, die Milliarden Dollar verschlang, hat keine Früchte getragen. Die USA sind zur Zeit wohl die unbeliebteste westliche Nation auf dem Subkontinent, auch in Pakistan, weil sie ihren Partner nach dessen Auffassung nicht hinreichend unterstützt haben!

China, das Pakistan nur mit wortreichen Anklagen gegen die Sowjetunion und Indien bei der UNO unterstützt hatte und mit der militärischen Niederlage Pakistans auch eine politische Niederlage erlitt, dürfte mit einer Gegenoffensive nicht allzulange auf sich warten lassen, im Untergrundkampf, der den chinesischen Kommunisten ohnehin mehr liegt! Mit einem Übergreifen der «Naxalitenbewegung» und anderer maoistischer Strömungen von Westbengalen auf Bangla Desh muß gerechnet werden – sie sollen schon jetzt bei den Mukti Bahini Feld gewonnen haben. Peking braucht bei seiner Untergrundarbeit in Ostbengalen jetzt ja auch keine Rücksicht mehr auf das befreundete Pakistan zu nehmen. Bangla Desh ist, zusammen mit Westbengalen, das sich schon seit Jahren am Rande des Chaos befindet, ein idealer Nährboden, zumal sich hier ein Bindeglied zu den aufständischen Nagas und Mizos in den benachbarten Bergen von Assam und zu den rebellischen, auch von China unterstützten Bergstämmen im Norden und Osten Burmas anbietet.

Mobile Stromerzeugungsanlagen

Herbert W. Penther

Im Falle kriegerischer Auseinandersetzungen wird in unserer Zeit jeder der Beteiligten trachten, dem Gegner zuvorzukommen und unter anderem durch Beschädigung der Verkehrswege sowie der Kraftwerke usw. den Lebensnerv des betreffenden Landes lahmzulegen. Mit der Zerstörung der Kraftwerke ist naturgemäß der Ausfall wichtiger Industrieanlagen und Rüstungswerke, aber auch der elektrischen Bahnstrecken verbunden.

Somit ergibt sich die Notwendigkeit, vorausschauend für Ersatzmaßnahmen Vorsorge zu treffen und wenigstens teilweise den Ausfall zu kompensieren, beim Kraftwerkbetrieb zum Beispiel durch Ringleitungen, welche – nach dem Grad der Zerstörungen – aber auch nicht immer zum Erfolg führen. Beim Bahnbetrieb ist, wie in ASMZ Nr. 8/1971 ausgeführt, durch Einsatz von Diesellokomotiven wenigstens ein eingeschränkter Notverkehr möglich. Für die vielfältigen Belange liefert die Industrie seit langem schon *Notstromaggregate* in den verschiedensten Leistungsklassen. Davon soll heute kurz berichtet werden.

Ortsveränderliche Anlagen zur Stromerzeugung können fahrbar, tragbar, behelfsmäßig auf Lastwagen umsetzbar ausgeführt sein¹. Der Vollständigkeit halber seien auch noch jene Typen am Rande erwähnt, die halb stabil, halb mobil genannt werden können, das heißt vom Depot fallweise nach einem gewünschten Ziel transportiert, dann wieder längere Zeit am Ort bleiben, bis ihr Einsatz anderswo nötig wird. Schließlich gibt es Anlagen, die überhaupt nur stationär (zum Beispiel im Keller eines Spitals) aufgestellt werden und bei Netzausfall die Stromlieferung übernehmen.

¹Transport von Anlagen neuerdings auch mit Hubschrauber möglich.

Größe und Leistung solcher Anlagen schwanken in sehr weiten Grenzen, und diese Grenzen sind auch keineswegs absolut, sondern nur als Rahmenwerte zu sehen. Man könnte im Sinne einer beiläufigen Typisierung etwa nennen: Kleinstanlagen mit nur wenigen PS beziehungsweise Kilowatt, ferner Kleintypen, mittelgroße Anlagen und Großaggregate mit meist mehreren hundert PS (kW).

Für die kleinsten Typen kommt allgemein der leichte, luftgekühlte Benzinmotor in Betracht, wie er in Mopeds usw. eingeführt ist. Die Drehzahlen liegen hoch; Benzinmotor und Generator sind auf einem schlittenförmigen Rohrgestell aufgebaut, welches von zwei Mann (über kurze Wegstrecken) getragen werden kann. Auch ist der Transport auf einem leichten Einachsanhänger mit Personenwagen möglich. Besonders interessant ist die Beförderung durch Tragtiere im Gebirge, so daß diese Kleinstaggregate auch noch auf Saumpfaden der Infanterie überallhin folgen können, wo diese selbst in Einerkolonnen vordringen kann. Der Einsatz solcher Maschinensätze erfolgt vielfach in Funkeinheiten.

Für die kleinen und mittleren Typen ergibt sich ein sehr weites Anwendungsfeld. Stabs- und Kommandodienststellen, Sanitätsanstalten, Depots, Motorfahrzeugreparaturstellen und andere brauchen solche Anlagen, um daraus Licht und Wärme zu beziehen, das heißt überhaupt arbeiten zu können und das Hausen in Behelfsquartieren (Zelten) möglich zu machen. Für die Motorfahrzeugreparaturstaffeln ergibt sich die Möglichkeit, nachts dringende Arbeiten durchzuführen und der Truppe so bald wie möglich wieder einsatzfähige Wagen zuzustellen. Auch Pionierdepots sowie die Arbeitsstellen selbst werden oft solche Anlagen sehr notwendig brauchen, um Schäden nach Fliegerangriffen zu beheben.

Die Leistungen der Dieselmotoren als Primärtriebsmaschinen liegen im mittleren Bereich, etwa um 70 bis 150 PS, so daß mit dieser Energie schon beträchtliche Anforderungen zu erfüllen sind. Die Auslegung soll zweckmäßig eher reichlich sein, denn das Sprichwort sagt: «Der Appetit kommt mit dem Essen», und die Anschlußwünsche kommen mit dem Aggregat, so daß der ursprünglich beabsichtigte Rahmen meist bald zu eng wird. Es ist daher sehr vorteilhaft, wenn genügend Reserve vorhanden ist. Die Drehzahlen sollen niedrig bleiben, denn keiner Maschine tut es auf die Dauer gut, wenn sie immer mit Vollast, im obersten Bereich, beansprucht wird.

Hier in dieser Mittelklasse findet man übrigens auch die sehr interessanten halb- und vollautomatischen Anlagen. Sie sind derart eingerichtet, daß sie über ein Relais anspringen, wenn der Netzstrom ausfällt. Sie sind der Natur der Sache nach jedoch hauptsächlich als stabile Einrichtungen zu finden (zum Beispiel in Spitälern) und stehen daher heute nur am Rande unserer Betrachtungen (Anlagen für öffentliche Luftschutzkeller).

Besonders interessant sind die Vertreter der größten Leistungsklasse. Hier geht es um Maschinen von meist mehreren hundert PS beziehungsweise Kilowatt. Solche Typen sind allgemein auf einem schweren Motorfahrzeuganhänger aufgebaut; an einer Stirnseite des Wagens befindet sich der große Elementenkühler. In Anbetracht der großen Gewichte (mehrere Tonnen) sind entsprechend wirksame Bremsen selbstverständlich. Die Wagen sind meist für Fahrgeschwindigkeiten von 75/80 km/h eingerichtet. Der langsamlaufende Dieselmotor hat meist sechs oder acht Zylinder mit der üblichen Starteinrichtung.

Die Wagen beziehungsweise Fahrgestelle sind allgemein in Ganzstahlbauweise konstruiert, mit seitlichen Klappen oder Wänden, die – aushebbar – gute Zugänglichkeit zu der Maschine erlauben. Ausschwenkbare Stützen tragen zur Schonung der